



DAVID RHODES

Der Tag,
an dem
Mr Goldman
starb

Eine Parabel vom Glück



„Einfach brillant.“
Adrian Plass

BRUNNEN

DAVID RHODES

*Der Tag, an dem
Mr Goldman starb*

Eine Parabel vom Glück

Deutsch von Renate Hübsch

Für Rosie

Titel der englischen Originalausgabe: Finding Mr Goldman.

A Journey to redemption

Copyright © 2015 by David Rhodes

Published by Arrangement with David Rhodes

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.



© 2016 Brunnen Verlag Gießen

Lektorat: Konstanze von der Pahlen

Umschlagillustration: shutterstock

Umschlaggestaltung: Olaf Johannson, spoon design

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Buch 978-3-7655-2071-6

ISBN E-Book 978-3-7655-7458-0

www.brunnen-verlag.de



Das Meer

Das Gelände war rau und sie kamen nur mühsam und mit Verzögerungen voran. Tagelang setzten sie einfach einen Fuß vor den anderen, bis die Stadt mit ihrer Geschäftigkeit weit hinter ihnen lag. Die Atmosphäre hatte sich verändert. Goldman fiel auf, dass die Luft frischer roch und ein leichter Wind ging. Er blieb stehen und blickte zum wolkenlosen Himmel hinauf.

„Was ist?“, wollte Schaefer wissen.

„Ich weiß nicht genau. Irgendetwas ist anders. Und dann dieser Vogel dort: Er kreist über uns, als ob er nach etwas Ausschau hält. Sieht aus wie eine Möwe.“

Sie quälten sich einen weiteren Berg hinauf, während das Gewicht der Geldtaschen schmerzhaft an Schultern und Armen zerrte. „Gleich sind wir oben“, ächzte Schaefer. „Dann können wir eine Pause machen.“

Sie erreichten den Waldrand und blieben überrascht stehen. Die Geldtaschen fielen zu Boden. Sprachlos standen sie da. Vor ihnen, im blendenden Funkeln der Sonne, die sich darin spiegelte, lag die Unendlichkeit des Meeres. „Mich laust der Affe!“, sagte Goldman.

„Oder irgendwas in der Art“, sagte Schaefer nachdenklich. „Ich muss zugeben, das hatte ich nicht erwartet. Kommen Sie, wir sehen mal, wo der Weg weitergeht.“

Nach der langen, beschwerlichen Wanderung weckte das klare Blau der See in beiden Männern ein geradezu kindliches Entzücken. Der Weg führte nun steil nach unten und sie mussten aufpassen, wohin sie traten, um nicht zu stürzen.

Unten am Strand angekommen, fanden sie sich in einer weiten, geschwungenen Bucht wieder. In einiger Entfernung saßen ein älterer Mann und eine viel jüngere Frau unter einem Sonnenschirm. Die Frau,

Anfang 30, trug ein blau-weiß gestreiftes T-Shirt und weiße Shorts. Lachen klang über den Sand herüber. Nicht weit vom Ufer war ein Segelboot an einem schlichten Holzsteg vertäut und schaukelte sanft mit dem Wellenschlag.

„Mein lieber Schwan, das ist bestimmt nicht der Weg, auf dem wir gekommen sind“, murmelte Goldman.

„Das ist doch jetzt egal. Schauen wir lieber mal, ob sie uns sagen können, wo wir hier sind“, schlug Schaefer vor.

Sie liefen über den Strand. Die Füße sanken im feinen Sand ein und machten das Gehen noch mühsamer. Als die beiden unter dem Sonnenschirm die Wanderer sahen, winkten sie.

„Grüß Gott“, sagte der Mann mit einem gewinnenden Lächeln. Sein schütteres graues Haar war ausgebleicht; ebenso wie seine zerschlissene Jeans. „Kommen Sie von weit her?“

„Wir sind jedenfalls schon ewig unterwegs“, sagte Goldman.

Der alte Mann lächelte. „Das sagen sie alle.“

„Alle?“, wiederholte Goldman.

„Hier kommen jede Menge Leute durch. Momentan ist es allerdings recht ruhig. Aber setzen Sie sich doch erst einmal und essen Sie etwas. Wir haben zwar nur Brot und Käse, aber es ist besser als nichts.“ Er warf einen Blick auf die junge Frau neben sich. „Das ist Rosie – sie hilft mir mit dem Boot. Wir sind Partner, sozusagen.“

Rosie hob grüßend eine Hand und lächelte. Sagenhafte Beine, dachte Goldman und seine Gedanken wanderten zurück zu Tina. Und der Rest sieht auch verboten gut aus.

Nach dem Essen lehnten Goldman und Schaefer sich zurück und genossen die Wärme der Sonne. Goldman fragte: „Was haben Sie gemeint, dass hier jede Menge Leute durchkommen?“

Es war Rosie, die ihm antwortete. „Hier kommen viele Leute vorbei, die den Weg über die Berge nehmen. Die meisten haben mehr Gepäck als Sie. Ist das alles, was Sie dabeihaben?“

„Es reicht“, sagte Goldman. „Es reißt mir so schon die Arme aus.“

„Kröten“, sagte Schaefer. „Ganz schön dicke.“

„Können ziemlich nerven mit ihrem Gequake, stimmt's?“, sagte der Mann und stützte sich auf seine Ellenbogen.

„Lass den Quatsch“, lachte Rosi und warf eine Handvoll Sand in seine Richtung. „Das hier ist ernst.“

„Da haben Sie recht“, meinte Schaefer. „Wir müssen weiter. Wie verläuft der Weg denn von hier aus? Wir wollen zum Fluss ...“

„Wir wissen, wo Sie hinwollen“, sagte der alte Mann. Seine Stimme ging im Plätschern der Wellen am Wassersaum fast unter. „Aber dahin gibt es keinen Weg. Jedenfalls keinen, den man sehen kann.“

„Und was machen wir dann jetzt?“, fragte Goldman. Er klang angespannt.

„Sie müssen dort rüber“, sagte der Mann und wies direkt hinaus aufs offene Meer. „Auf der anderen Seite finden Sie den Weg vermutlich rasch wieder.“

„Vermutlich? Was soll das heißen? Ist da ein Weg oder ist da keiner?“, empörte sich Goldman. „Ich kann noch nicht einmal erkennen, ob es ein anderes Ufer gibt.“

Rosie lachte. „Verlassen Sie sich drauf, es gibt eins. Sie müssen einfach nur lossegeln. Wir haben das schon zigmal gemacht.“

„Und Sie sollten nicht mehr viel Zeit verlieren“, ergänzte der Alte. „Es sind nur noch ein paar Stunden bis Sonnenuntergang.“

„Kommen Sie denn nicht mit?“, fragte Schaefer.

„Nein, Rosie bringt Sie rüber. Sie kennt sich mit dem Boot aus. Da sind Sie in guten Händen.“

Goldman wollte etwas sagen, aber Schaefer's Stirnrunzeln brachte ihn zum Schweigen. Gemeinsam trugen sie die Beutel über den Holzsteg und verstauten sie im Rumpf des Segelbootes. Als sie an Bord waren, sprang Rosie auf und machte die Leinen los. Dann zog sie die Plane vom großen weißen Segel und begann es zu hissen.

„Hat der Kahn hier etwa keinen Motor?“ Goldman klang alarmiert.

„Nein – wir haben noch nie einen gebraucht. Außerdem steht der Wind heute günstig und er frischt auf, es sollte also eine lebhaftere Überfahrt werden.“

Goldman setzte sich neben die Geldtaschen und schlang die Arme um die eigenen Schultern. Die Aussicht auf eine „lebhaftere“ Überfahrt verursachte ihm Unbehagen und der fehlende Motor ebenfalls. Lange hockte er schweigend da. Rosie saß im Heck, eine Hand am Steuerruder, aber das Boot schien ihre Steuerkünste kaum zu brauchen.

„Alles okay?“, erkundigte sich Schaefer, als sie ungefähr eine Stunde unterwegs waren.

„Nein“, gab Goldman zurück. „Ich hasse Wasser. Und ich verabscheue es, auf einem Schiff zu sein.“

„Was gibt es daran zu hassen?“, erwiderte Schaefer. „Ein netter Törn an einem sonnigen Tag mit einer gut aussehenden jungen Frau, die sich um alles kümmert.“

„Ich habe gern Boden unter den Füßen“, gab Goldman zu. „Das gibt es hieran zu hassen.“

„Nun, das dürfte schwierig werden“, rief Rosie vom Heck herüber. Sie hatte die Augen geschlossen und genoss die Sonnenwärme auf ihrer gebräunten Haut.

„Und das heißt?“, wollte Goldman wissen.

„Hier draußen ist es schon recht tief, sonst nichts.“

„Tief? Wie tief?“, fragte Goldman.

„Genau kann ich's nicht sagen“, rief sie zurück, ohne die Augen zu öffnen. „Zum Strand hin ist es flach, aber dann fällt der Meeresboden steil ab. Ich würde sagen, ein paar Hundert Faden.“

„Das ist unmöglich. Wollen Sie sagen, wir haben hier tausend Meter Wasser unterm Kiel?“

„Wer weiß das schon“, sagte Rosie, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. „1000 Meter – 2000 – wer soll das messen?“ Sie lächelte und wandte ihr Gesicht zur Sonne. Dann begann sie, leise vor sich hin zu singen.

„Drehen Sie um“, rief Goldman fast panisch. „Bitte, fahren Sie zurück. Ich will aussteigen. Ich kann das nicht.“

Schaefer packte ihn beim Arm, aber Goldman riss sich ärgerlich los.

„Sie sind hier sicher, wirklich“, sagte Rosie, die auf einmal hellwach

war, als würde gleich etwas passieren. „Sie könnten über Bord gehen und würden nicht untergehen.“

„Natürlich würde ich untergehen!“, protestierte Goldman. „Oder warum ertrinken sonst wohl Leute im Meer? Jeden Tag ertrinken irgendwelche Leute im Meer.“

„Aber dieses Meer ist vielleicht anders als die Gewässer, die Sie kennen“, warf Rosie ein. „In diesem Wasser kann man nicht sinken. Muss etwas mit einem besonderen Schwerkraftphänomen zu tun haben. Oder mit dem Salzgehalt. Versuchen Sie’s doch mal. Springen Sie rein.“ Sie lächelte. „Eigentlich ... wenn ich es mir recht überlege, könnte Ihnen beiden ein anständiges Bad nicht schaden. Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber Sie riechen beide nicht sehr appetitlich, um ehrlich zu sein. Und keine Angst – ich warte auf Sie“, schloss sie heiter.

„Gute Idee“, sagte Schaefer grinsend. „Ich kann mich kaum noch erinnern, wann ich mich zum letzten Mal gewaschen habe – oder er, wo wir schon dabei sind.“

„Kommt nicht infrage“, bekundete Goldman. „Ausgeschlossen, dass ich mich in dieses Wasser stürze.“

„Hören Sie“, sagte Schaefer. „Hab ich Sie schon jemals reingelegt? Sie wissen doch, dass es heißt: Stell dich deiner Angst. Kämpf mit deinen Dämonen. Rosie sagt, das Wasser trägt uns. Es könnte vielleicht Spaß machen.“

„Zur Hölle damit. Nichts in der Welt kriegt mich dazu“, tobte Goldman verzweifelt.

„Vielleicht doch“, sagte Schaefer. Er wandte sich an das Mädchen. „Rosie?“

Die junge Frau zog das Seil, mit dem sie das Hauptsegel manövrierte, durch die Ösen, die es straff gespannt hielten, und warf das Steuerruder herum. Der Bug drehte sich in den Wind und wenig später lag das kleine Schiffchen bewegungslos auf dem Wasser.

Das Boot schaukelte, als Rosie und Schaefer auf Goldman zuschlichen wie zwei Schäferhunde um einen widerspenstigen Schafbock.

„Nein!“, schrie Goldman.

„Doch!“, riefen Schaefer und Rosie und wuchteten Goldman über den Bootsrand.

Es gab eine mächtige Fontäne, als er auf dem Wasser aufprallte und wie wild mit den Armen zu rudern begann. Rosie sah ihm einen Augenblick zu, dann wandte sie sich an Schaefer. „Das ist sehr merkwürdig. Er sinkt tatsächlich.“

„O nein“, stöhnte Schaefer und riss sich die Schuhe von den Füßen. „Fahren Sie ja nicht ohne uns weiter“, rief er Rosie zu und sprang über Bord.

„Würde mir im Traum nicht einfallen“, murmelte Rosie, während sie auf die beiden Männer im Wasser herunterblickte.

„Können Sie nicht schwimmen?“, rief Schaefer Goldman zu.

Der andere kämpfte verzweifelt darum, den Kopf über Wasser zu halten, und schien die Frage nicht zu hören. Er war panisch vor Angst. Schaefer schwamm zu ihm und packte ihn am Jackett. „Ich hab Sie. Hören Sie auf zu rudern“, schrie er.

„Ich gehe unter“, kreischte Goldman. „Lass mich hier bloß nicht ertrinken.“

Schaefer kam ein Gedanke. „Ihre Taschen! Was haben Sie in Ihren Taschen?“, brüllte er.

Die Frage schien Goldmans Panik noch zu steigern.

„Was steckt in Ihren idiotischen Taschen?“, wiederholte Schaefer, dem klar wurde, dass sie nun beide in Gefahr waren, unterzugehen. Eine Sekunde lang verschwendete er einen Gedanken an die grüne Leere unter ihnen.

„Etwas von dem Geld“, rief Goldman.

„Werfen Sie's raus. Sofort. Werfen Sie's raus, bevor wir beide dran glauben.“

Eine kleine Welle schlug Schaefer ins Gesicht und er hustete, als er das Salzwasser schluckte.

„Es ist mein Besitz. Es gehört mir!“, protestierte Goldman.

„Stecken Sie sich den dämlichen Besitz sonstwo hin“, gab Schaefer

zurück. „Sie können’s wegwerfen oder Sie können ertrinken. Sie haben die Wahl.“

Goldman fummelte in seinen Jackettaschen herum, während Schaefer alle Mühe hatte, sie beide über Wasser zu halten. Wie in Zeitlupe sanken die Münzen durch das grünliche Wasser nach unten wie Blätter im Herbst. Weitere goldene Scheiben folgten.

Goldman lag Schaefer jetzt nicht mehr so schwer in den Armen. Er trieb auf dem Wasser. Endlich hörte er auf, um sich zu schlagen, und Schaefer ließ ihn los. Das Wasser trug sie beide.

„Alles in Ordnung jetzt?“, fragte Schaefer.

„Scheint so“, erwiderte Goldman. Das ungewohnte Gefühl von Leichtigkeit verunsicherte ihn.

Schaefer schwamm auf das Boot zu, das sanft auf den Wellen Schaukelte. „Rosie?“, rief er. Ihr Kopf tauchte über dem Bootsrand auf.

„Dürfen wir wieder an Bord?“

„Sind Sie sauber?“

„Nicht nur von außen, sondern auch von innen“, rief Schaefer.

Obwohl die Kleidung der beiden Männer nass und schwer war, zog Rosie sie mit überraschend wenig Mühe an Bord. Goldman bemerkte, dass sie um etliches stärker war, als ihr Aussehen vermuten ließ.

„Das ist schon besser“, sagte sie strahlend. „Jungs, die die Luft verpesten, mag ich nämlich nicht an Bord.“

Goldman zog eine grimmige Miene. Er verstand keinen Spaß auf seine Kosten und brauchte etliche Minuten, bevor er sich wieder am Gespräch beteiligte.

„Schau’n wir doch mal, was wir hier noch so haben“, sagte Rosie, als Goldmans Miene sich wieder normalisiert hatte. Sie holte eine alte Keksdose unter einer Sitzbank hervor. „Goldman, Sie kriegen ein Stück Kuchen als Auszeichnung für besondere Tapferkeit.“

„Tapferkeit? Und was ist mit mir?“, protestierte Schaefer. „Ich bin ihm schließlich hinterhergesprungen und hab ihn gerettet, bevor er unterging.“

„Ja, da haben Sie recht. Ein guter Schaefer waren Sie. Sie kriegen

auch ein Stück.“ Rosie zog die Leinen wieder fest und hakte sie ein. Das große Segel füllte sich bereitwillig, als ob das Boot nur darauf gewartet hatte, seine Fahrt fortzusetzen. Die drei saßen auf dem Boden, aßen Kuchen und genossen die Wärme der Sonne.

„Jetzt ist es okay“, sagte Goldman nach einer Weile. Es klang ein wenig unsicher.

„Was? Ihr Stück Kuchen?“, wollte Schaefer wissen.

„Dass ich hier bin.“

„Aber Sie hassen Wasser und Sie hassen Schiffe.“

„Ich weiß, aber es geht mir jetzt besser damit. Jedenfalls ein bisschen besser.“

„Aber machen Sie sich's jetzt bloß nicht allzu gemütlich“, sagte Rosie und stand auf. „Es sieht ganz danach aus, als dürfte es hier gleich recht interessant werden.“

Der Sturm

Rosie stand am Heck und studierte die Wolkenwand, die sich in etlicher Entfernung vor ihnen auftürmte.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte Goldman. Die Anspannung stand ihm ins Gesicht geschrieben.

„Da braut sich ganz schön was zusammen.“

„Sturm?“, fragte Schaefer.

Rosie schwieg einen Moment. „Könnte schon sein. Und wir steuern direkt drauf zu. Es wird vielleicht ein Weilchen etwas ungemütlich werden. Aber es gibt nichts zu befürchten.“

„Schaefer.“ Goldman zog seinen Gefährten am Jackenärmel. Wie hypnotisiert starrte er auf die dunkle Wetterfront.

„Was ist denn?“, sagte Schaefer. „Lassen Sie meinen Ärmel los.“

„Da ist es wieder“, sagte Goldman.

Schaefer drehte sich zu ihm um. „Was ist da wieder? Wovon reden Sie?“

„So wie nachts. Im Wald. Ich hab's dir gesagt. Irgendwas beobachtet uns. Irgendwas Gefährliches. Jetzt habe ich genau dasselbe Gefühl. O Gott, Schaefer. Ich steh das hier nicht durch.“ Goldman sank auf dem Schiffsboden auf die Knie und begann zu heulen.

„Was sollen wir tun?“, fragte Schaefer, während Rosie anfing, das Segel einzuholen.

„Verschließen Sie die Luken und machen Sie sich auf alles gefasst.“

„Es gibt doch gar keine Luken“, erwiderte Schaefer.

Rosie warf ihm über die Schulter einen vernichtenden Blick zu, während sie das Segel ordentlich um den waagerechten Mastbaum wickelte und in die Plane hüllte. „Weiß ich“, sagte sie. „Binden Sie sich ein Seil um und Goldman auch eins. Und dann sichern Sie es am Boot. Falls jemand über Bord geht, wollen wir ihn nicht verlieren.“

„Haben Sie Angst?“, fragte Schaefer.

„Nun, ich führe nicht gerade ein Freudentänzchen auf“, sagte Rosie scharfzünftig. „Wenigstens werden wir nicht untergehen, falls wir über Bord gehen.“

Der Wind packte das Boot nun heftiger. Hohe Wellen schlugen gegen den Bug und schwappten eimerweise Wasser in den offenen Bootsrumpf. Goldman lag zusammengerollt wie ein Embryo am Boden und hatte die Hände vors Gesicht geschlagen.

Dann schlug der Sturm mit voller Wucht zu. Das Boot schien zum Leben zu erwachen, so hoch stieg es auf den Wellen, um dann in allen Planken zu erzittern, wenn wieder eine Welle über ihm zusammenschlug. Durch den Regen, der wie ein Schleier vom Himmel fiel, versuchte Schaefer Rosie zu erkennen. Sie war blass, aber in ihrem Blick lag keine Furcht, während sie sich mit aller Kraft bemühte, den Bug in den Sturm zu halten.

Mit jeder Welle, die auf das kleine Boot einschlug, wurde Goldman auf dem Schiffsboden hin und her geschleudert. Wie ein sich windendes Schlangenwesen schien das Boot ihn jetzt gegen die Planken zu werfen, dann wieder hochzuschleudern und im nächsten Moment zu Boden zu ziehen. Gerade noch lag er mit dem Gesicht im Wasser, das jetzt im Boot stand, im nächsten Moment sah er den Himmel über sich, unheilvoll glühend wie ein gieriges Fabelwesen, das ihn im nächsten Augenblick verschlingen würde. Er schrie um Hilfe, aber seine Schreie verwehten im tosenden Sturm.

Schaefer wurde plötzlich bewusst, dass Rosie nach ihm rief. „Schöpfen Sie. Mit der Keksdose. Unter der Sitzbank. Schöpfen Sie das Wasser raus.“

Der Sturm dauerte an. Wie lange, wussten sie nicht. Es kam ihnen wie eine Ewigkeit vor, bis die Wolken sich endlich lichteten und der Himmel wieder klar wurde. Endlich war alles friedlich.



Goldman regte sich auf dem Boden des Boots. Rosie schien am Steuer eingeschlafen zu sein; der Kopf war ihr auf die Brust gesunken. Der Sturm war zu einer steifen Brise abgeflaut. Goldman setzte sich langsam auf. „Haben wir’s heil überstanden?“

Rosie öffnete die Augen und blinzelte in die Sonne. „Gerade so eben.“

„Gibt’s vielleicht noch Kuchen?“, fragte Goldman.

„Tut mir leid. Wir brauchten die Dose, um das Wasser aus dem Boot zu schöpfen. Das letzte Stück ist schon vor Stunden über Bord gegangen. Vielleicht ist es auch schon Tage her“, fügte sie hinzu und rieb sich den Rücken.

„Das war ein sehr merkwürdiger Sturm“, sagte Schaefer.

Goldman sah ihn an, sagte aber nichts. Später würden sie noch mehr als genug Zeit haben zum Reden.

Die restliche Überfahrt verlief friedlich. Goldman schien beinahe Gefallen daran zu finden. Das gleichmäßige Schaukeln des Bootes und die warme Sonne auf seiner Haut hatten etwas Beruhigendes. Er sah nach hinten zum Heck, wo Rosie noch immer am Ruder saß. Sie konzentrierte sich darauf, dass das Boot gute Fahrt machte, und sang leise vor sich hin.

Plötzlich beschirmte sie die Augen mit der Hand gegen die Sonne. „Wir haben’s fast geschafft“, sagte sie.

Goldman stand auf und klammerte sich mit beiden Händen fest an den Mast. In einiger Entfernung konnte er die weiße Gischt sehen, die gegen das Ufer schlug. Draußen auf dem offenen Wasser hatte er kaum gemerkt, dass sie vorankamen, aber jetzt, wo das Land sich näherte, stellte Goldman fest, dass sie sehr schnell segelten. Er sah, wie vorn am Ufer mächtige Brecher gegen die Felsen krachten und weiße Gischtwolken hoch in die Luft schleuderten.

„Festhalten“, schrie Rosie und warf das Steuerruder herum. Das Boot wendete scharf, lag nun quer zu den Wellen und steuerte direkt aufs Ufer zu – und auf die Brecher. Beide Männer schrien auf, als die Felsen rasend schnell näher kamen. Im letzten Moment korrigierte

Rosie den Kurs um eine Nuance und unter der herabstürzenden Gischt schoss das Boot durch eine Lücke in den Felsen. Goldman hätte nur die Hand auszustrecken brauchen, um die gewaltigen Brocken zu berühren, die dunkel und bedrohlich auf beiden Seiten des Boots aus dem Wasser ragten.

Eine Welle trug sie weiter bis in ruhigeres Wasser und dann stieß das Boot an einem Kieselstrand auf Grund. Die beiden Männer waren stumm, der Schreck hatte ihnen die Sprache verschlagen.

„Gibt es ein Problem?“, fragte Rosie.

„Jetzt gerade nicht“, murmelte Schaefer. Goldman sagte nichts.

„Alles in Ordnung mit Ihnen?“, fragte Rosie Goldman.

„Ich hab mich zu Tode gefürchtet. Hab geglaubt, unser letztes Stündlein hat geschlagen.“

Rosie lächelte. „Sie haben sich umsonst gefürchtet. Bisher haben wir noch keinen Passagier verloren.“

Das Boot zu verlassen war schwieriger, als an Bord zu gehen. Es gab keinen Steg, und als sie über den Bootsrand ins flache, warme Wasser stiegen, sanken sie mit den Füßen tief in die lockeren Kiesel ein.

Goldman fiel auf, wie braun die nackten Beine der jungen Frau in ihren weißen Shorts wirkten. Er musste an seine kleine Schwester denken und an einen der seltenen Urlaube, die sie mit ihren Eltern gemacht hatten. Sie hatten im Wasser gestanden und sich bespritzt und ihre bloßen Füße und kurzen Beine waren genauso braun gewesen.

Sie hievten die schweren Geldbeutel aus dem Boot und stolpterten auf den Strand.

„Gute Weiterreise“, sagte Rosie. „Ich hoffe, Sie sind inzwischen wieder trocken.“

„Danke“, sagte Schaefer. „War schön, dass wir uns gesehen haben.“

Goldman fiel plötzlich auf, wie ähnlich die beiden sich sahen, als könnten sie Geschwister sein.

Rosie streckte Goldman die Hand hin. „Bis wir uns mal wiedersehen“, sagte sie. Ihr Handschlag war überraschend fest. Sie drehte sich zu Schaefer um. „Passt gut auf euch auf.“ Sie breitete die Arme aus

und küsste ihn flüchtig auf beide Wangen, dann schob sie ihn sanft von sich. „Und jetzt los, ihr beiden. Ihr habt noch einen langen Weg vor euch.“

„Ich will noch gar nicht aufbrechen“, sagte Goldman. Er hatte den unbestimmten Wunsch, Rosie zu umarmen, aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Wann hatte er schließlich je das Bedürfnis gehabt, jemanden in die Arme zu schließen? Und zwar aus aufrichtiger Liebe und Zuneigung? Seine Mutter und seine kleine Schwester, ja, vielleicht. Aber das war in den guten Zeiten gewesen, bevor die Dunkelheit gekommen war. Seitdem hatte es niemanden mehr gegeben, nicht einmal Tina. Nicht bis zu diesem Moment.

„Da draußen – Sie – Sie haben uns sicher rübergebracht“, stotterte er. „Tolle Leistung. Großartig.“

Rosie grinste. „Sie haben ja die meiste Zeit geschlafen. Aber Sie haben schwimmen gelernt, es war also nicht ganz umsonst.“

Schaefer war in Gedanken versunken. „Dies muss kein Abschied für immer sein“, sagte er. „Wir werden wohl in Zukunft noch öfter hier vorbeikommen. Viel öfter. Schließlich gibt es noch eine Menge Zeug rüberzuschaffen.“

Goldmans Lächeln erstarb beim Gedanken an die Ruine des Anwesens, das einmal Tesco gewesen war. Und an seinen ganzen sonstigen Besitz. Die Vorstellung ließ ihn erschauern.

„Kommt jetzt, Jungs“, sagte Rosieforsch, als sie bemerkte, dass Goldman wieder in seine Verzweiflung zu verfallen drohte. „Bringt jetzt erst mal diese Reise zu Ende.“ Ihr Blick suchte den Strand ab. „Da drüben – sieht so aus, als ob der Weg dort weiterführt.“

Ein weiteres Mal schulterten sie die Geldbeutel und steuerten auf die baumbestandenen Hügel zu, die die Bucht umgaben. Sie waren noch keine hundert Meter gelaufen, als Rosie ihnen nachrief: „Goldman!“

Er drehte sich um und sah, dass sie ihm winkte. Schnell lief er zurück und blieb vor Rosie stehen. Sie hatte die Stirn gerunzelt.

„Was ist?“, fragte er unsicher.

„Kleine Umarmung zum Abschied?“, sagte sie.

„Ich dachte, Sie sind sauer auf mich.“

„Das dürfen Sie nicht so ernst nehmen“, sagte sie lächelnd.



Sie liefen eine ganze Weile, bevor sie stehen blieben, um zurückzuschauen. Das Boot war bereits weit draußen auf dem Meer und kam mit dem auffrischenden Wind rasch voran. Gischt spritzte am Bug hoch, während es durch die Wellen schnitt. Einen Moment lang konnten sie die schlanke Figur von Rosie am Heck erkennen, dann verloren sie das Boot im Glanz der Abendsonne, die sich auf dem Wasser spiegelte, aus den Augen.

Als sie weitergingen, sagte Goldman: „Du kennst sie, stimmt’s? Von früher, meine ich.“

„Könnte man sagen“, sagte Schaefer.

„Beeindruckende Frau – jung, aber ziemlich weise für ihr Alter.“

„Jedenfalls ist es gut, sie zu kennen“, stimmte Schaefer ihm zu. Er keuchte vor Anstrengung am steilen Hang, den sie gerade erklommen.

„Glaubst du, sie wird vor Einbruch der Nacht zurück sein?“, fragte Goldman.

„Ist Ihnen das wichtig?“

„Nein, natürlich nicht.“ Er schwieg einen Moment. „Nicht wirklich. Ja, also – ein bisschen schon.“

„Das sind ja ganz neue Töne“, sagte Schaefer. „Der kleine Schwimmkurs scheint Ihnen gutgetan zu haben. Vielleicht hätten wir Sie noch ein wenig länger da im Wasser planschen lassen sollen.“

„Schwachsinn. Das bildest du dir nur ein. Ich habe mich kein bisschen verändert“, sagte Goldman.

Schaefer lächelte, sagte aber nichts.

Sie mühten sich weiter den Berg hinauf, bis sie unter dem dunklen Blätterdach der Bäume ankamen. Schaefer sah Goldman an. „Was ist los?“

„Nichts. Ich habe nur gerade an Rosie gedacht“, sagte Goldman.